

## Literarischer Salon

**Marie-Renée Lavoie: Ich & Monsieur Roger** (TB bei dtv, 256 S.)

Marie-Renée Lavoie (\* 1974 geboren in Quebec); studierte Literatur, Literaturprofessorin in

Montréal

**2010:** 1. Roman, *Monsieur Roger et moi*; bekam einige Preise

**2020:** lebt wieder in Quebec.

schreibt derzeit einen Science-Fiction-Roman für junge Leute.

Außerdem: 3. Band von *Diane & ein Fernsehprojekt*

### Kommentare aus Rezensionen

... herrlich schräge Geschichte einer wunderbaren Freundschaft.

... finden sich alle Arten von Emotionen: vom Lachen bis zu Tränen.

Vor allem wird in diesem Buch oft und scharfzünftig diskutiert, besonders die Kabbeleien der beiden Hauptfiguren bringen viel Spaß. (FAZ, 16.01.2014)

... eine herrliche Lektüre, die beiden gehen einem zugleich ans Herz wie auch ans Eingemachte! Ein wahrhaft köstliches Buch, Lebenspoesie pur!

Eine aufbauende, erfrischende Lektüre zum Träumen von einer besseren Welt.

ZITAT LAUT LESEN: Also gab ich mich mit Joe zufrieden, auch wenn diese eine Silbe, bei der man so albern die Lippen schürzt, ein wenig banal klang

Hélène ist „die Kleine“ (La petite),

**Auch ich hatte geglaubt, das Leben ließe sich mit einer gewissen Anstrengung erlernen, wie das Konjugieren der unregelmäßigen Verben.**

Marie-Renée Lavoie: *Ich & Monsieur Roger*

ist die Erzählerin der Geschichte, ist ebenso verträumt wie fleißig. Hélène ist tatsächlich klein und schwächlich. Sie ist auch erst 8 Jahre alt. Aber in ihrem Herzen und in ihren Taten ist sie ein Junge, Joe. Denn „Oskar“ heißt bereits ein neuer Besen. Als Joe eifert sie ihrer Lieblings-Comic-Heldin Lady Oscar nach. Den Zeichentrickfilm verfolgt sie bei Canal Famille. Joe ist entschlossen, ebenso wie Oscar eine Frau zu sein, die einen Mann spielt. So erzählt der Roman auch die bewegende Geschichte ihrer widerspenstigen Weiblichkeit.

Als Joe ist Hélène unglaublich mutig, ist auch schon zehn Jahre alt, will eigenes Geld verdienen. Zehn Jahre alt, dann darf man Zeitungen austragen. Und selbst wenn Joe in der Schule danach recht müde ist und er manchmal den Zeitungskarren kaum mehr ziehen mag, Job ist Job und wo ein Wille ist, da ist auch Joe. Später arbeitet sie als Kellnerin in einer Bingohalle. Da ist sie 10 und sagt, sie sei 12.

# L

## Literarischer Salon

### ANSTECKEN NICHT ERLAUBT: CORONA!

Sonderbrief „Literarischer Salon“

## Brief 52

**Wichtig:** Der örtliche Buchhandel hat seine Läden wieder geöffnet. Infos zu Büchern & Buchhandlungen = [www.buchhandel.de](http://www.buchhandel.de)

(c)Mechthild Goetze, Geschichten-Erzählerin [www.mechthildgoetze.de](http://www.mechthildgoetze.de)

**In der Familien-Welt von Joe gibt es:**

**Jeanne:** eine Älteste, die nicht sehr lustig ist, aber eine große moralische Gerechtigkeit besitzt; Joe teilt sich mit ihr 1 Zimmer

Z *Meine Schwester Jeanne, mit beiden Beinen fest auf dem Boden jener Realität, die der Schönheit keinen Platz lässt und alles plattwalzt, was sich zu Höherem aufschwingt...*

Z *Meine Schwester verschanzte sich hinter Ironie und Sarkasmus, was bei ihr eher Ausdruck von Verzweiflung als Humor war.*

Als Jeanne ein Stipendium zum Englisch lernen in Winnipeg bekommt, gibt Joe ihr heimlich das Geld für die Reise!

**Margot:** kokette kleine Schwester; wird vom Auto angefahren, aus Katzenliebe, die Eltern begleiten sie ins Krankenhaus und Joe denkt: Z *Meine Schwester war tot und meine Eltern hatten mich verlassen. Das war ein bisschen viel auf einmal*

**Catherine:** kleinste Schwester, ein kleines Kätzchen, die fantasiemäßig Joes folgt:

Z *Während dieser harmlosen Späße beobachtete ich Catherine, die mit Besteck und Papiertuch auf ihrem Teller herumspielte, es dabei aber tunlichst unterließ, sich von der Pizza zu nehmen ... Ich sagte nichts. In der Abteilung für Drama und Tragödie, die ich gerade verließ, gab es Nachwuchs.*

Z *Wir Kinder waren nicht nur hilfsbereit, sondern zudem höflich und gut erzogen, wie es sonst nicht mehr üblich war*

Z *Im stillen Einvernehmen machten wir unseren Eltern, wie es sich für*

*Lehrerkinder ziemte (meine Mutter hatte ebenfalls eine pädagogische Ausbildung genossen), ein weiteres Geschenk: unseren schulischen Erfolg. Uns wäre nie in den Sinn gekommen, etwas anderes zu sein als Klassenbeste*

**Der Vater** ist gutmütig. Er spült die Erinnerung an seine erfolglosen Arbeitstage als Lehrer abends mit Alkohol weg. Er schämt sich, seine Familie nicht besser versorgen zu können.

Z *Mein Vater konnte weder ein Ei kochen, die Waschmaschine starten, noch einen Hammer richtig herum in der Hand halten; Monsieur Roger bereitete all sein Essen selbst zu ...*

Z *Wenn sich mein Vater am Abend eines Werktags zur Tür hineinschleppte, trat in seinem Schatten das ganze Elend der Welt über die Schwelle*

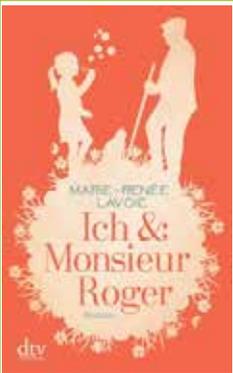
Z *Egal wie ich es drehte und wendete, immer kam ich zu dem Schluss, dass ich zur Lösung des Problems genügend Geld verdienen und ihm auf diese Weise erlauben müsste, seine Arbeit aufzugeben.*

**Eine Mutter,** die streng ist & ein großes Herz besitzt.

Z *„Wer zu spät kommt, isst mit den Gemalten an der Wand. Fertig aus. Das Mantra meiner Mutter: „Fertig aus.“ - Monsieur Roger zu Joe: Was Fertig-Aus-Mama will, das will auch das Kind.*

Wunderschönes Porträt einer Frau, das die Autorin für uns malt.

*Die Familienmitglieder lieben sich, werden aber vom Leben nicht verschont. Nicht mittellos, aber auch keinesfalls reich...*



## Weiter geht's

Ein neuer Nachbar, ein alter Mann (le vieux), **Monsieur Roger:** Er saß auf einem kleinen Stuhl mit geblütem Kunstlederbezug auf dem Parkplatz des Hauses nebenan, eine schlecht gerollte Zigarette im dichten, weißen Bart, in den Tabaks-

rauch karamellfarbene Strähnen eingefärbt hatten. Man hätte meinen können, er wäre schon immer da gewesen. ..., die perfekte Inkarnation dessen, was man sich unter armen Leuten vorstellt. ... Er musste nur den Arm fallen lassen, um mit den Fingern an die O'Keefe-Flasche zu kommen, die als Verlängerung seines eigenen Körpers zu seinen Füßen stand. Ohne mit der Wimper zu zucken, griff er nach ihr mit der Genauigkeit eines Elektrikers, versenkte den Hals in seinem behaarten Schlund und rülpste laut.

Roger war 30 Jahre in der Irrenanstalt gewesen, wie viele in dem Viertel. Er ist übellaunig und ungepflegt.

Diesen achtzigjährigen Nachbarn schließt Joe bald in ihr Herz. Das aber würde sie ihm nie zeigen. Beide pflegen quasi eine indirekte Freundschaft: sie helfen einander scheinbar unabsichtlich.

Roger ist einsam, verwitwet, hat keinen Kontakt zu seinen Kindern. Er trinkt hemmungslos. Tag für Tag sitzt er vor der Haustür auf einem alten Stuhl – einziges Erinnerungsstück an seine verstorbene Frau. Er sagt, er wartet auf den Tod. Er kennt wirkungsvolle Hausmittel. Das nutzt Joe's Mutter („Frag mal Monsieur Roger“). Sein Wissen darüber gibt er nur widerwillig für reichlich Bier preis. Überhaupt versteckt er alles Sympathische

hinter seinen derben Flüchen.

Hausmittel gegen Dornwarzen / Krämpfe: = „Stück Fleisch ins Kühlfach legen, und wenn der Krampf kommt, hinrennen, rausholen und deine Quante draufstellen.“ – „Bäh, ist ja eklig!“ – „Wieso eklig?“ – „Das Fleisch kriegt davon die Warzen, die sind ansteckend, sagt meine Mutter. Ich muss die ganze Zeit Socken tragen deshalb, sogar zum Schlafen.“ – „Hör mal, Stinkassel, du sollst dein Steak ja nicht essen.“ – „Aber mit Essen spielt man nicht.“ – „Du spielst damit nicht, du behandelst, wie mit Medikamenten.“

Letztendlich kann Joe das Rezept nicht ausprobieren, denn der Metzger verkauft ihr kein Steak; er sagt: „Niemand latscht mir auf mein Fleisch.“

Monsieur Roger hat ein goldenes Herz. Er verbringt seine Zeit nicht nur damit, auf den Tod zu warten und Bier zu trinken. Er wächst bei all dem beiläufig über Joe. So rettet er sie vor einem Schicksal, das selbst Lady Oscar bleibende Narben hinterlassen hätte. Als ein Mann morgens auf der Zeitungstour an sie herankommt.

Gespräch zwischen beiden: „*Redest du jetzt Englisch?*“ - ... „*Mein Sohn hat Englisch gelernt, und weg war er.*“ – „*Wohin?*“ – „*Schweine-weit.*“ – „*Kommt er nie her?*“ – „*Nein, ist zu weit.*“ – „*Ich lerne nur ein bisschen Englisch.*“ – „*Good*“ Wir lachten ein wenig, um das Gespräch angenehm ausklingen zu lassen

Monsieur Roger und Joe, beide sind irgendwie füreinander da. Was Joe aber weder glauben noch akzeptieren will ist die starke Todessehnsucht von Monsieur Roger. Das kann nicht Monsieur Rogers Ernst sein, schließlich sind er und Joe doch eine Art Freunde fürs Leben geworden, oder etwa nicht?

Ein Mädchen zu dem alten Mann: „*Und hör auf, mir beim Austragen hinterherzulaufen. Ich weiß, du spionierst mir nach!*“ Das war die erste Anweisung, die ich mich getraute, einem Erwachsenen zu erteilen.

Hélène bringt wieder Schwung ins Leben des Alten, ihr Optimismus gibt Monsieur Roger Hoffnung. Der Alte bewahrt sie dafür vor allerlei Schwierigkeiten, gibt ihr auch Anleitungen für das Leben. Und als er dann doch stirbt, ist Joe dabei: *Ich begriff sofort. Aber umgedreht habe ich mich nicht, wenigstens ein paar Sekunden wollte ich ihm geben, um in Frieden zu sterben ...*



Was das Buch neben Familie und der Beschreibung dieser Freundschaft bietet: **Ein lebendiges Porträt von Limoilou**, einem Arbeiterviertel von Quebec; die 1980er Jahre. Dort wuchs die Autorin Marie-Renée Lavoie auf:

*Das Gewirr der kleinen Straßen und betonierten Gassen meines Viertels bremste jeden Windstoß aus. Und Bäume, die mit ihren Ästen den tragischen Lauf unserer Schicksale hätten anpeitschen können, gab es ohnehin nicht – nur ein paar Strünke, die man leicht mit Strommasten verwechselte.*

*.. der eisige Wind in Nase und Kehle war für mich wie eine Liebkosung. In diesen*

*frühen Morgenstunden war die Stadt überzogen von feinem Tau, fast schön.*

Jo versucht, Lady Oscar aus einer Zeichentrickserie nachzuahmen. Doch ihre Umgebung bietet wenig von deren romantischer Kulisse. Da leben psychiatrische Patienten, die ambulant behandelt werden, Sozialhilfeempfänger und fettleibige Nachbarn. Und in aller Frühe, noch vor der Schule, hetzt Joe schreckhaft durch diese dunklen, unheimlichen Gassen, bevölkert von seltsamen Gestalten, viele stammen aus der benachbarten Irrenanstalt. Sie weiß sie zu nehmen, fürchtet sich nur bei Dunkelheit vor ihnen:

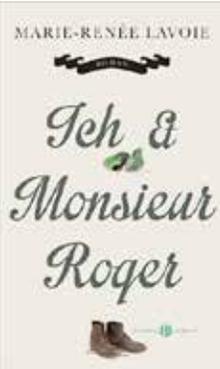
*Die alte Krähe Corriveau zum Beispiel ließ mich für zehn Cent ihren Müll rausbringen. ... Sie war eine wandelnde Karikatur, rund um die Uhr im Nachthemd, Lockenwickler auf dem Kopf, Hündchen unter dem Arm. SNOOOOPY! hieß der Wischmopp. ... Die Schnüfflerin vom Dienst. Und bei ihrer Physiognomie wahrscheinlich auch Freizeithexe.*

*Meine unangenehmste Kundin, undzigste dazu, war Badaboum. ... Ihr riesiger, mit Einsamkeit gemästeter Körper war ganz einfach unersättlich. ... Ich war Zeugin ihres Unglücks, ohne sie zu mögen, was ich mir selbst übelnahm. Nur deswegen erledigte ich ihre Einkäufe für fünf Cent.*

Die berührendste der seltsamen Gestalten ist vielleicht Marie-Madeleine. Ihr tägliches Leben besteht darin, ständig Kaffee in Monsieur Papillons Supermarkt zu trinken und nie mit jemandem zu sprechen: *Ihr Gesicht blieb verschlossen, abwesend. In der Mauer, mit der sie sich umgeben hatte, gab es eine winzige Luke, durch die gerade ein Kaffeebecher passte. Alles andere war zu klein oder zu groß. Die Nachbarn spenden ihr den Kaffee,*

nachdem ihre Betreuerin den verboten hatte: *Die Kraft der Mobilmachung, die wir gerade entdeckt hatten, trat nur dieses eine Mal in Erscheinung.*

Für Héléne ist ihre Umgebung gar nicht düster. Inspiriert von Lady Oscar sieht und erlebt sie Abenteuer in ihrer Welt. Zu spüren: der Geist der Nachbarschaft. Nachbarn vertrauten sich damals weitaus mehr als heute, stand in einer englischen Rezension.



### Sprache / Stil

Marie-Renée Lavoie erzählt einfühlsam, ohne ins Kitschige abzugleiten. Sie schreibt in einer geschliffenen, erwachsenen Sprache; bleibt dabei trotzdem überzeugend in der Perspektive des kleinen Mädchens.

Lady Oscar als Stilmittel bringt Leser in das Zeitalter zurück, in dem die Ausführung einer ehrenwerten Tat alle Energie wert war.

Durch die Ich-Perspektive sehen wir die Welt nur mit den Augen eines jungen Mädchens.

**Viel Humor** zeichnet diesen Roman aus; ziemlich ernste Elemente werden im lustigen Ton erzählt. Beispiele:

- Margots Zähne (S. 66) = *Die Zähne meiner Schwester Margot hatten sich derweil angeschickt, auf recht eigensinnige, sagen wir ungewöhnliche Weise das Zahnfleisch zu durchbrechen* =Die Mutter „zwingt“ den Zahnarzt, sie zu ziehen!

- Wenn Roger und das kleine Mädchen sich streiten

- Siehe vorn: wie Joe ein Steak gegen ihre Krämpfe kaufen will Marie-Renée Lavoie beherrscht die Kunst, Dialoge zu komponieren; sie verwendet dabei Joul. Dieser Dialekt bringt Kanadier oft zum Lachen. Sie verbinden Joul auch mit Nachlässigkeit.

**Quebecer Französisch** (français québécois): wird gesprochen in Québec, Ontario und den westlichen Provinzen Kanadas. Die traditionelle Bezeichnung Frankokanadisch wird heute nicht mehr oft verwendet. Die Bezeichnung Quebecer Französisch unterschlägt allerdings, dass dieses Französisch auch westlich der Provinz Québec gesprochen wird.

Quebecer Französisch weist deutliche Unterschiede zum Französisch in Europa auf; besonders in der Umgangssprache. Bei formalen Anlässen nähern sich viele Sprecher dem Französisch des Kanadischen Rundfunks an, das ist nicht so weit vom europäischen Standard entfernt.

In der Provinz Quebec besteht die Bevölkerung zu mehr als 80 Prozent aus Franko-Kanadiern, da werden ab und zu separatistische Bestrebungen laut, die Ablösung von Kanada. Frankreichs damaliger Präsident Charles de Gaulle unterstützte das, als er 1967 vom Balkon des Rathauses in Montreal rief: „Vive le Quebec libre!“.

In Quebec sagt ein Gesetz beispielsweise, dass dort nur jene Kinder englische Schulen besuchen sollen, deren Eltern in dieser Sprache erzogen wurden. Umgekehrt darf kein Franko-Kanadier gezwungen werden, Englisch zu lernen oder bei einer Amtsstelle Englisch zu sprechen.

So sind in der Provinz Quebec die meisten Hinweisschilder französisch.

„Joul“, ein uralter normannischer Dialekt und das machte die Übersetzung schwierig.

Viele Szenen sind nicht wirklich zum Lachen, doch Selbstmitleid ist der Joe

fremd. Sie weiß sehr gut, was sie von ihrer Situation erwarten kann. Sie träumt zwar auch, doch nur, davon, dass sie endlich wächst. Ihr Realitäts-sinn hindert Joe nicht daran, zu weit zu gehen; so rebelliert sie z.B. gegen die Schulkrankenschwester. Doch auch hier überwiegt letztendlich das Lachen, insbesondere nach dem Lesen von Hélénes Entschuldigungsschreiben.

### Auftritt der Schulkrankenschwester

S. 99 ff; sie stört sich daran, dass Joe nach Rauch riecht...; darüber redet Joe zu Hause nicht (was Jeanne ihr riet), denn die Eltern hätten nicht aufgehört zu rauchen. Joe schweigt zu den Vorwürfen, verteidigt aber im Anschluss Philippe, der der Schwester zu schmutzig ist: „... lass ihn in Ruhe, alte Hexe.“ ... *Nach diesem Debakel erscholl ein ohrenbetäubender Lärm aus meinem Mund, Jahre von unterdrücktem Jetzt-sage-ich-mal-was ich denke brachen in unaufhaltbaren, ungeordneten Strömen aus mir heraus und füllten die beengte Leere der Klasse, aus der man mich schlussendlich aus Platzmangel entfernte...* Die Mutter holt sie ab; sie sagt:

„Du hast mir der Krankenschwester genau das gemacht, was du ihr vorwirfst. Ich dachte, du bist klüger.“ ...

„Unfreundliche Leute sind oft nur unglücklich, Héléne.“ ... Sie straft sie aber nicht, sondern kauft ihr ein Eis! Dazu Joe: *Mittlerweile hatte ich erfahren, dass die arme Frau schon zu Zeiten meiner Mutter ihr Unwesen getrieben hatte. Was bis heute die plausibelste Erklärung für das Sandwich-Eis und die vergesse-*



*nen Strafen ist.*

**Der große Reichtum des Romans:** Die Intensität der Beziehung zwischen Joe und den drei Schwestern; mitsamt der Mutter. Dazu der Vater, ein „diskreter Schiffbrüchiger des Lebens“, und Monsieur Roger.

Joe liest, angeregt von ihrem Vater, von einem weiteren alten Mann:

Der alte Mann und das Meer *The Old Man and the Sea*, dem von Ernest Hemingway 1951 auf Kuba geschriebener Kurzroman; Hemingways letztes Werk, das zu seinen Lebzeiten erschien: eines seiner bekanntesten. wurde hart kritisiert und zählt dennoch zu den bedeutendsten Werken in der Literatur des 20. Jh. (trug dazu bei, dass H. 1954 der Nobelpreis für Literatur verliehen wurde)

Inhalt: Vor der kubanischen Küste fährt der Fischer Santiago allein in einem kleinen Ruderboot aufs Meer hinaus. 84 Tage hat er nichts gefangen. Der Junge, der ihm früher geholfen hat, ist längst auf ein anderes Boot beordert worden: Der alte Mann, sagen sie, sei vom Unglück verfolgt. Doch nachdem Santiago wieder einen ganzen Tag lang umsonst gewartet hat, beißt ein sehr großer Fisch an. Der zieht ihn und das Boot hinaus aufs offene Meer. Es beginnt ein ungleicher Kampf ...

Dem alten Mann Roger schenkt Joe das Buch, gebraucht; es steht darin „J. Tétrault 1972“.

Nach Rogers Tod bekommt Joe das Buch zurück: *Auf dem Vorsatzblatt sah ich J. Tétrault 1972 und darunter in wackeliger Schrift wie von einem Kind Roger 1984.*

Monsieur Roger konnte nicht lesen ...

**Am Freitag geht es weiter mit Fragen an die Autorin**